



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

V.: Wagners Gesellschaftslexikon.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wagners Gesellschaftslexikon.

Das erste Heft des Wagnerschen Staats- und Gesellschaftslexikons ist nun wirklich erschienen, und der Herausgeber führt dasselbe mit einem längern Vorwort und einer Einleitung ein, welche die leitenden Grundsätze des Werkes erörtert. Selten haben wir eine so wunderliche Vermischung von Wahrem und Falschem gelesen, als diese Seiten bieten; es heißt zwar, man wolle bescheiden auftreten und dem Publicum von diesem ersten Versuche conservativer Publicistik keine hochtönenden Verheißungen geben, aber es werden doch Ausichten eröffnet, die Lösung der tiefsten und schwersten Probleme der politischen und socialen Gegenwart in dem Gesellschaftslexikon finden zu können, und bei der Stellung der Fragen, wie sie vorläufig und im Allgemeinen im Vorwort gegeben wird, kommen eine so große Zahl von gefährlichen Unklarheiten und schiefen Auffassungen vor, daß wir nicht umhin können, einige derselben näher zu beleuchten und zu versuchen, nicht die Fragen zu lösen, wie dies in beschränktem Raum überhaupt nicht möglich ist, sondern richtiger zu stellen.

Der Herausgeber wendet sich im Vorwort besonders gegen den Liberalismus, der in Religion, Wissenschaft, Gesellschaft und Staat sich lössage vom Positiven, von den gegebenen und bestehenden Grundlagen. Dagegen läßt sich nun an sich nichts sagen, es kommt nur darauf an, wie man das Positive auffaßt und wie man es fortbilden will. Daß der vormärzliche Liberalismus hier schwer gefehlt hat, daß er den geschichtlichen Verhältnissen nicht genug Rechnung getragen, ist unbestreitbar und durch die Erfahrung der Jahre 1848 und 49 bestätigt, aber man sei nicht ungerecht gegen jene Männer, die vor jener bewegten Zeit als Stimmführer des Liberalismus galten. Sie waren oft unpraktisch, abstrahirten von andern Staaten Grundsätze, die für Deutschland nicht anwendbar waren, aber war dies allein ihr Fehler? Hatten nicht auch die Schuld daran, welche den besten Köpfen eine freiere politische Wirksamkeit in dem realen Staatsleben verschlossen, in welcher sich die unpraktischen Theorien von selbst herichtigt hätten? Welche Laufbahn außer der akademischen oder publicistischen konnte ein Mann von lebendigem politischem Interesse ergreifen, der nicht die langsamen Windungen der Bürokratie durchmachen wollte? Wir sehen in England oft junge Mitglieder des Parlamentes mit den hochfliegendsten und kühnsten Projecten hervortreten, aber die stetige praktische Beschäftigung mit der politischen Wirklichkeit streift das Chimärische rasch ab, und sie werden nützliche und thätige Mitarbeiter am Gemeinwohl, während Leute, die sich vom lebendigen Treiben und Schaffen des Tages zurückziehen, in England ebensowol unpraktische Theorien zu Wege bringen als

in Deutschland, wofür Thomas Carlyle ein redendes Beispiel ist. Wo sollten die Männer, denen eine politische Fortbildung Deutschlands am Herzen lag, ihre Hebel von 1815—48 ansetzen als wesentlich im Geistesleben? So viel sie es in den Kammern konnten, haben sie es redlich gethan, und wenn wir jetzt trotz aller Reaction die ewigen Lasten von Grund und Boden abgelöst haben, wenn noch Geschwornengerichte und eine gewisse Freiheit der Presse bestehen, so ist dies wesentlich jenen Liberalen zu danken, welche dafür im Schweiß ihres Angesichtes gegen eine übermächtige Bureaucratie, einen unaristokratischen Adel und die Gleichgiltigkeit der großen Menge kämpften. Sie hatten wenigstens den Muth, Bewegung und Heraustreten aus der politischen Stagnation zu fordern und zu vertreten, während diejenigen, welche jetzt hochmüthig den Stab über sie brechen, damals nicht etwa etwas Gignés, Praktisches und Lebensvolleres boten, sondern eigensinnig in der Verneinung beharrten, ihre Privatrechte möglichst zu wahren suchten und daneben sich den Polizeistaat sehr gut gefallen ließen. Daß die Liberalen sich in diesem Kampfe viele Irrthümer zu Schulden kommen ließen, daß sie zu sehr nach dem damaligen französischen Constitutionalismus ihre Ideen zuschnitten, soll nicht geleugnet werden, und sie selbst sahen dies vollkommen ein; die Zeit, wo der erste Versuch gemacht ward, ihre Ideen in größerem Maßstabe zu verwirklichen, ist nicht fruchtlos an ihnen vorübergegangen, und man braucht nur ein Werk desselben Schriftstellers dieser Partei aus den letzten Jahren mit einem frühern zu vergleichen, um den Fortschritt handgreiflich zu sehen. Welcher Partei gehört die neueste historische Literatur an, welche sich den besten englischen und französischen Werken zur Seite stellen darf, wo stehen Häusser, Beitzke, Sybel, Mommsen? Was sind dagegen Leo und Menzel? Das Ausland zollt jetzt den erstern gerechte Anerkennung, es weiß wenig von den Verdiensten der letztern. Das Werk der Liberalen in 1848 und 49 ist gescheitert, dies ist nicht zu leugnen, aber ebenso gewiß ist, daß ihre Gegner nichts mehr und wol Schlimmeres zu Stande gebracht haben; sie hatten keinen Ruf des Unwillens für Holstein und Hessen, für den Verkauf der deutschen Flotte, für die Abhängigkeit Preußens von Rußland, sie predigten Buße wo die nationale Schmach Vergeltung forderte, sie haben in den innern Angelegenheiten unter dem Namen einer conservativen Politik stets ihre eignen Interessen verfochten und dieselbe über alles gestellt. Wir sind einer Nachahmung des Auslandes ebenso entgegen wie Herr Wagner, aber wir wollen es nicht verschmähen, von den Erfolgen und Irrungen andrer Staaten zu lernen. Wir dürfen gewiß sein, daß Frankreich jetzt nicht mehr der Gegenstand blinder Bewunderung in Deutschland ist, es wird uns seine Entwicklung dazu dienen, zu lernen, wie man es nicht machen müsse, um zur Freiheit zu kommen. Was England betrifft, so ist es uns allerdings nicht „eine gewisse Insel, wo die Normalverfassung für die ganze

civilisirte Welt zu finden wäre," wol aber das Staatswesen, das nach Rom in der Geschichte als das bedeutendste dasteht; wir bewundern in seiner Verwaltung und Verfassung jene Erbweisheit, welche einen Quader auf den andern fügend das stolzeste Gebäude für eine würdige und männliche Freiheit aufgeführt hat. Wir wollen nicht englische Institutionen, für welche uns die Materialien fehlen, copiren, aber wir wollen von ihnen lernen, um die großen Ziele: repräsentative Verfassung, Schutz der Persönlichkeit, Selbstverwaltung, unabhängige und volksthümliche Rechtspflege in unsrer Weise und auf unserm Wege nach Möglichkeit zu erreichen. Ein englischer Staatsmann wird für die Erhaltung von Manchem kämpfen, was sich historisch gebildet hat und deshalb für England von Werth ist, was aber ohne jene geschichtlichen Vorgänge nachzuahmen sinnlos wäre; die großen Institutionen aber, welche die eigentlichen Pfeiler der englischen Freiheit sind, werden wir nach Maßgabe unsrer eigenthümlichen Verhältnisse nachzubilden uns nicht schämen dürfen. Daß im Oberhause nur ein Minister, der auch Pair ist, sprechen darf, ist eigenthümlich englisch und deshalb nicht von uns nachzuahmen, daß aber ein Minister der Landesvertretung verantwortlich sei, ist die Bedingung jeder ernstesten repräsentativen Regierung, und wenn wir jenen Hauptbedingungen eines freien Staatswesens nachgehen, so werden wir finden, daß sie Grundlage aller der altgermanischen Institutionen waren, welche, wie Burke sagt, einst das gemeine Recht Europas bildeten. Die Partei des Hrn. Wagner verspottet jede Berufung auf England, außer wenn es gilt, eine kirchliche Unduldsamkeit zu rechtfertigen, sie verlacht die deutschen Liberalen, aber was bietet sie uns Eignes, um dazu das Recht zu haben? Die Verfassung zuerst, auf deren Boden sie doch in der Landesvertretung kämpft, ist nicht ihr Werk, sondern das ihrer Gegner. Sie arbeitet nun dahin, die Verfassung auszubauen, was in ihrem Sinne gründlich umwerfen heißt. Wol war die preußische Verfassung in höherm Grade verbesserungsbedürftig als manche andre, aber läßt das Gebahren der Kreuzzeitungspartei auf die ehrliche Absicht schließen, die gegebenen Grundlagen zu entwickeln? Wenn ich ein Haus gemiethet habe, mit der Bedingung, es ausbauen zu dürfen, halte ich meinen Miethsvertrag, wenn ich dasselbe einreiß und einen chinesischen Pavillon hinsetze? Wenn jene Herren die Constitution von 1849 verabscheuten, weshalb beschworen sie dieselbe? Weshalb sitzen sie in den von dieser Verfassung eingefesteten Kammern? Beziehen sie ihre Diäten, um die Grundlagen dessen, was sie beschworen, zu vernichten? Die Partei spricht wol viel von organischer Entwicklung und Selbstregierung im Gegensatz zu einem schematischen Liberalismus. Hr. Wagner sagt auch in seiner Vorrede, die Theilnahme des Volkes an der Gesetzgebung sei etwas so Natürliches und Gegebenes, daß es der ganzen Verkehrtheit des revolutionären Liberalismus bedurfte, um sie in Mißcredit zu bringen, aber es ist nur schade, daß, wenn

sich die Gelegenheit einmal bietet, praktisch für Selbstregierung, gegen Polizeiwillkür, für Controle der Regierung aufzutreten, jedesmal das verhängnißvolle „dennoch“ des Hrn. Gerlach kommt und das Votum anders fällt als die vorgegebene Sympathie. Freilich, heißt es, sei die Theilnahme an der Gesetzgebung nur dann ersprießlich, wenn sie von social und politisch selbstständigen, sich selbst regierenden und verwaltenden Corporationen getragen und zugleich von einer Art Rechtspflege begleitet werde, welche nicht die schlimmste Art des egimirten Gerichtsstandes für die Beamten reservirt. Mit letztrer Bemerkung sind wir ungemein einverstanden; wann aber hat denn Hr. Wagner oder einer seiner Freunde etwas dafür gethan, die Beamten verantwortlich zu machen? Wir haben nie gehört, daß von dieser Seite aus die Sache zur Sprache gekommen sei. Die selbstständigen Corporationen sind sehr vortrefflich, nur sollten sie nicht dazu dienen, den Rittergutsbesitzern unter dieser Firma die ganze Macht über das platte Land zu geben und das Zunftwesen zu restauriren. Wir halten die Kreistage für eine sehr gute Vertretung örtlicher Interessen, aber es sollen auch wirklich die Interessen des ganzen Kreises, nicht bloß einiger Einsassen desselben darin vertreten sein. Wie Hr. Wagner in den Geschwornengerichten eine Gefahr sehen kann, mag er mit seinem germanischen Gewissen abmachen, er findet, da dasselbe, des Instituts der Staatsanwaltschaft zu geschweigen, an die Stelle fester, bindender Formen, dieses Bollwerkes wahrer bürgerlicher Freiheit, die moralische Ueberzeugung treten läßt, die Institution höchst bedenklich, denn dieser richterliche Grund sei in politisch erregten Zeiten ziemlich identisch mit Willkür.

Einer der Hauptgreuel für die Partei des Hrn. Wagner ist bekanntlich der moderne Industrialismus. Zwar wird uns in der Vorrede versichert, daß man nicht die Concurrnz an sich verwerfe, sondern nur die unsittlich ausbeutende Concurrnz, „die Fußgänger, Wagen und Reiter auf denselben Weg zusammen-drängt“ und den Schwachen schutzlos in den Kampf mit dem Starken treibt. Was man sich hierbei denken soll, ist schwer zu sagen; ob der Vorredner wol einmal einen Blick in Bastiats Harmonies Economiques geworfen hat. Er würde dort den überzeugendsten Beweis finden, daß jener so entseflich ausgemalte Kampf des Schwachen mit dem Starken gar nicht existirt, und daß, wenn man die volle Freiheit läßt, alle scheinbaren Widersprüche auf Gesetzen beruhen, nach denen sie sich im Einklang mit den Interessen der Gesellschaft auflösen müssen. Nach Wagners Theorie hätte man von vornherein alle Maschinen verbieten müssen, um den Handarbeiter, der nicht das Capital hatte, sich eine Maschine zu kaufen, vor der übermächtigen unsittlichen und ausbeutenden Concurrnz zu beschützen. In der Einleitung heißt es noch weiter: „Die Theorie des laissez faire und laissez aller ist nichts anders als die Emancipation des materiellen und socialen Volkslebens aus der Macht und

Gewalt des Staates.“ Dies ist bis auf einen gewissen Grad ganz richtig, und wir begreifen nicht, was die Partei, welche sich für Selbstregierung und Selbstbestimmung und gegen die Bureaucratie ereifert, daran auszusetzen haben kann. Wol mag man den Staat, den Vormund und Pfleger der materiellen Interessen nennen, aber je freier dieselben unter seiner Oberaufsicht sich bewegen können, je weniger die Pflege eine Bevormundung ist, desto besser muß sich der Gewerbefleiß dabei stehen, jede künstliche Erschwerung oder Bevorzugung dagegen unnatürliche Interessen schaffen, welche, wenn sie einmal da sind, gebieterisch Berücksichtigung fordern und immer weiter auf falscher Bahn führen. Die Kreuzzeitung hat sich zuweilen sehr freihändlerisch geäußert, aber wir haben gegen solche Erklärungen stets einen natürlichen Unglauben behalten; die Abschaffung der englischen Getreidezölle war allerdings dem Ackerbau der Ostseeprovinzen sehr vortheilhaft, die Ermäßigung der Schutzzölle gab ihren Producten vermehrten Abzug, aber die eigentlichen Grundsätze der Partei laufen dem Freihandel direct zuwider; denn wer Grund und Boden fesseln will, die Gewerbe in die Zunft zurückzwängen will, der kann keine freie Bewegung des Handels wollen.

Ueber das, was das Gesellschaftslexikon auf geistigem Gebiet anstreben will, schweigen wir, die absurde Lehre von der Umkehr der Wissenschaft und ihre Folgen sind bekannt und berüchtigt genug.

Hr. Wagner verheißt, sein Werk solle die Partei darstellen, so wie sie künftig werden wird, es ist das vorläufig noch eine schwer zu bestimmende Größe, wir urtheilen nicht nach dem, was sie bisher gesprochen, sondern nach dem, was sie gethan hat. Mit Sprechen und Erklärungen wird man das Wort, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, nicht ändern. Möge die Partei sich in ihren Thaten ändern, sonst wird nichts ihre Entfremdung von der Nation heben, nichts das Fiasco des vorliegenden Werkes hindern und Herr Wagner der Mühe überhoben sein, dasselbe, wie er sich vorbehält, in fremde Sprachen zu übersetzen. B.

Correspondenz.

Aus Konstantinopel. 16. Juni. — Ich schreibe Ihnen unter den Donner eines eben am Himmel aufziehenden Gewitters, einer immerhin seltenen Erscheinung in Stambul, wo alle Krisen in der Atmosphäre sich in der Regel in gewaltigen Orkanen, anstatt in Blißschlägen und Regengüssen auszutoben pflegen. Der Donner rollt mit